
Östman, Lars: **The ‘Stolpersteine’ and the Commemoration of Life, Death and Government. A Philosophical Archaeology.** Oxford: Peter Lang, 2018. – ISBN 978-3-0343-1958-4. 222 Seiten, € 58,38.

Besprochen von **Manuela von Papen**: London / Großbritannien

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2021-0046>

Seit Anfang der 1990er Jahre installiert der deutsche Künstler Gunter Demnig im Rahmen seines einzigartigen „Kunstprojekt[s] für Europa“ (171) die sogenannten „Stolpersteine“ vor dem letzten selbst gewählten Wohnort von Opfern des Dritten Reiches. Das Wort Stolperstein selbst stammt aus der Bibel (Altes und Neues Testament) und wird dort unter anderem als ‚Stein des Anstoßes‘ erwähnt.

Bis 2015 (dem Forschungsstand des besprochenen Buchs, bis Ende 2019 bereits 75.000; Quelle: *Wikipedia*) wurden über 55.000 Stolpersteine in Deutschland, davon allein mehr als 7.000 in Berlin, und in (mittlerweile 25; Quelle:

Wikipedia) anderen Ländern in Europa verlegt – insgesamt an mehr als 1.600 Orten. Mit Ausnahme des Berliner Mahnmals für die ermordeten Juden in Europa machen die zehn Quadratzentimeter großen Stolpersteine flächenmäßig das größte Mahnmal für die Opfer des nationalsozialistischen Terrors aus.

Jeder (Privatpersonen, Nachbarschaftsgruppen, NGOs usw.) hat die Möglichkeit, ‚Pate‘ eines Stolpersteins zu werden. Ziel der Stolpersteine ist die Individualisierung der Opfer: *ein Mensch – ein Stein – ein Opfer* (3). Durch den jeweiligen Stolperstein erhält das Opfer, so Demnigs Anliegen, seinen Namen zurück. Während sich die meisten Stolpersteine vor Privathäusern befinden (einige auch vor Lehranstalten, Arbeitsplätzen usw.), sind sie dennoch nicht Teil des Gebäudes, sondern auf Straßen oder Fußwegen zu finden, was die Grenze sowohl zwischen privatem und öffentlichem Raum als auch zwischen Vergangenheit und Gegenwart verwischt und zur öffentlichen Auseinandersetzung anregen soll. Dadurch können die Stolpersteine eine wichtige Aufgabe bei der Aufarbeitung von Fragen der Vergangenheitsbewältigung und (Kollektiv-)Schuld erfüllen, indem man – buchstäblich – über sie ‚stolpert‘. Im Unterschied zum Berliner Holocaust-Mahnmal, das der Opfer als quasi namenlosen Ganzen gedenkt, ist jeder Stolperstein ein persönliches, historisch eingebundenes Mahnmal.

Die Aufschrift jedes Stolpersteins folgt demselben Muster: Name (ggf. Mädchenname), Vorname, Geburtstag und Angaben zur Deportation (wann und wohin). Was dann folgt, ist eines von *fünf Schicksalen* (25f.) jedes Opfers: (1) tot / ermordet, (2) ??? (= Schicksal unbekannt), (3) Flucht in den Tod (= Selbstmord), (4) Auswanderung oder (5) Flucht.

Das *hier wohnte*, das auf dem Großteil der Stolpersteine als erste Information zu lesen ist, schafft, so Östman im Fazit, „a beautiful memorialization of the victim and his or her past home in the midst of the contemporary city or landscape. By contemporary reference to the victims’ past home, the Stolpersteine achieve their most decisive meaning and function, at the same time manifesting a strong use of history“ (204).

Interessant sind die Beobachtungen über privaten und öffentlichen Raum auch vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen (Rassen-)Politik. Immer wieder werden das Individuelle und Private (durch den Namen und den Wohnort) mit der Anonymität der Masse der Opfer und ihrer namenlosen Mörder kontrastiert. Das wird besonders deutlich in den Ausführungen über die sogenannten *Muselmänner* (Kapitel 2), die auf das nackte Leben reduzierten Lagerinsassen, die bereits psychisch und körperlich so geschunden und abgestumpft waren, dass sie, so Östman, „lost the capacity to care for anything, whether themselves or others“ (43). In Primo Levis autobiografischen Auschwitzerinnerungen *Ist das ein Mensch?* werden die Muselmänner eingehend beschrieben, und auch Östman bezieht sich auf diese Beobachtungen. Levis erschütternder

Text sei im Zusammenhang mit Östmans Forschung jedem Leser ans Herz gelegt.

Östman argumentiert, dass die Stolpersteine das Private (*hier wohnte*) durch die *fünf Schicksale* mit dem Öffentlichen (einschließlich aller Fragen zum Thema NS-Gesetzgebung, Täter, Schuld und Ethik) verknüpfen. Ihre Funktion ist, dem Opfer seine Würde zurückzugeben. Dies, so Demnig, leisten die Stolpersteine durch den Bezug auf Gesetz und Ethik der Zeit, in der das jeweilige Opfer lebte. Östman jedoch meint, dass die Nennung eines der *fünf Schicksale* auf jedem Stolperstein Deportation und Massenvernichtung ebenso ‚normalisieren‘ wie die Nennung des Wohnorts (*hier wohnte*) und kommt zu dem Schluss, dass die Stolpersteine „ritualize the historical fact of the extraordinary exterminations by normalizing them via the five fates“ (206). Seiner Auffassung nach kann das durch die Stolpersteine geleistete Gedenken nicht in der Lage sein, den Opfern all das zurückzugeben, das sie verloren haben.

Das ist sicher richtig, doch die Rolle, die die Stolpersteine in der öffentlichen Diskussion der nationalistischen Schreckensherrschaft spielen (können und sollen), verleiht ihnen meiner Meinung nach eine Aussagekraft und Greifbarkeit, die wenigen anderen Ausdrucksformen des Gedenkens gegeben ist. Seit dem Tag, an dem ich in meiner kleinen norddeutschen Heimatstadt rein zufällig auf einen der etwa 25 bis jetzt verlegten Stolpersteine stieß, lässt mich ihre Bedeutung nicht los.

Lars Östmans Buch, das auf seiner Doktorarbeit basiert, ist sehr detailliert. Mit Hilfe verschiedener philosophischer Ansätze (Agamben, Heidegger, Aristoteles, Foucault und andere) schafft der Autor einen Unterbau der Materie, der zwar gut geschrieben und minutiös recherchiert ist, aber von zahlreichen Lesern als zu komplex empfunden werden könnte. Selbst als Leser mit guten Kenntnissen über die Politik des Dritten Reiches fühlt man sich bisweilen überfordert von der Fülle und Tiefe der Ausführungen. Beispielsweise wird ein ganzes Kapitel auf die NS-Rechtsordnung, speziell die *Verordnung zum Schutz von Volk und Staat* von 1933, verwendet. Östman versucht dadurch, den durch diese Verordnung während des gesamten Dritten Reichs herrschenden Ausnahmezustand zu erklären, was m.E. teilweise zu ausufernd ist. Auf der anderen Seite hat das Buch im Titel den Anspruch einer *philosophischen Archäologie*, welchem es m.E. größtenteils gerecht wird.